

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-67825](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-67825)

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

IV. Jahrgang.

Freitag, den 30. April 1847.

N<sup>o</sup> 35.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in  $\frac{1}{2}$  Bogen. Der Preis beträgt für Auswärtige, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 gr. Cour.; in der Stadt Oldenburg 34 gr. Cour. frei ins Haus.

### In ein verbotenes Buch geschrieben.

Als man den starken Simson einst beschoren,  
Daß ihm kein „gutes Haar“ geblieben,  
Da war auch gleich die Riesenkraft verloren  
Und von — Philistern ward er fortgetrieben.

In unsern Tagen ist es anders worden:  
Da bleibt wohl keiner ungeschoren,  
Vom „kleinen“ Mann bis zu dem Mann mit Orden,  
Vom Niedrigsten bis zum Höchsthwohlgebornen, —  
Doch fällt man jetzt nicht gleich ohnmächtig nieder,  
Man beugt sich nur — und hebt sich wieder. —  
Armin —

### Was thut noth in der jetzigen theuern Zeit.

Unter dieser Ueberschrift sind mir die nachfolgenden Zeilen von einem guten Freunde zur Einsicht und Vergutachtung mitgetheilt. Ich kann gegen das darin ausgesprochene Raisonnement nichts einwenden — aber alles was in das Gebiet des Handels schlägt ist mir so fremd, daß ich mir darüber kein entschiedenes Urtheil zutraue. Ich theile daher diese Zeilen der Oeffentlichkeit mit in dem Wunsch, daß sie zu den entsprechenden Unternehmungen Veranlassung geben, oder doch wenigstens Mittheilungen und Rathschläge, die zu demselben Ziele führen können, hervorrufen mögen. Unsere Presse hat über diesen hochwichtigen Gegenstand gewiß noch nicht zu viel gesprochen.

Die Kornpreise sind in dem letzten Viertel Jahre außerordentlich schwankend gewesen. In der kürzesten Zeit, fast einen Tag um den andern, sind sie um 10 bis 20 Nthlr. die Last gestiegen und gefallen. Wie geht das zu, und was läßt sich daraus abnehmen? Als gewiß ist wohl anzunehmen, daß auch bei den niedrigsten Preisen Niemand schon jetzt, wo die Ernte

noch so fern ist, gesonnen war mit Schaden zu verkaufen. Wir sehen also deutlich, daß die Kaufleute an der Frucht zu viel verdienen wollen. Alle innern Vorräthe sind schon jetzt oder werden in kurzem verzehrt; wir stehen also alle in den Händen der Kaufleute! Sehr zu wünschen wäre daher, wenn die Regierung hier ins Mittel träte. Sie müßte die angesehensten Kaufleute unsers Landes zusammen kommen lassen und ihnen aufgeben, ob sie zu einem bestimmten Preise (bestimmt nach dem Preise des Kornes in den Distrikten, Zoll, Fracht &c. nebst billigem Verdienst hinzugerechnet) eine gewisse Menge Kornes liefern wollen. Im Fall dieselben aber hierauf nicht eingehen wollten, müßte die Regierung das Geschäft selbst in die Hände nehmen.

Wer soll nun aber dies betreiben? Hätte ich Geld, Zeit, Connerionen, ich würde sofort öffentlich und im Besondern die verständigen wohldenkenden Männer des Landes zu einer Versammlung auffordern. Aber ihr Herren Kirchspielsvögte, Ausschuhmänner &c., solltet ihr nicht zusammentreten? Auf euch sieht, auf euch wartet die Großherzogliche Regierung; sie glaubt, es ist so schlimm nicht, so lange ihr schweigt. Ist es denn so schlimm nicht? — oder habe ich Recht, wenn ich sage, es ist eine Zeit, wodurch besonders der kleine Mann ungeheuer zurückkommt, wornach er Jahre lang kränkeln wird, daher auch das kleinste Ersparniß, wozu ihm geholfen werden kann, von großer Bedeutung ist?!

Ein anderer vom Lande.

### Etwas über den Magen!

In Preußen und besonders in Berlin spielt man jetzt ein welthistorisches Drama; wie viel Akte das Stück hat, weiß man noch nicht, drei sind bereits vorüber. Es ging hübsch der Reihe nach von oben an; erst kam der König, dann die Stände — das Mittel-





ding zwischen König und Volk — und dann das Volk selbst. Was das Volk anbelangt, und besonders das deutsche, so ist dieses selten bei politischen Comödien activ, es muß auch hier den ruhigen Zuschauer spielen, darf allenfalls seinen Beifall klatschen, sonst aber nichts, bei Strafe — ja bei Strafe! heißt es gleich, und mäschenstill ist dann Alles. Das Drama in Berlin ging aber diesmal nicht so ruhig ab. Der erste Akt verursachte etwas Herzklopfen, und bevor der zweite begann, wurde erst einigen Akteurs zur Alder gelassen, damit das heiße Blut sich erst abkühle und nicht Ursache zu ansteckenden Krankheiten würde; der dritte Akt hatte nichts mit dem Blute zu schaffen — der Magen spielte hier die Hauptrolle. Das Volk, das hungrende Volk war wohl müde, länger mit leeren, hungrigen Magen zuzusehen und versuchte, ob es nicht auch mal activ werden könnte, und leider mußte es auch dazu gelangen. Der König von Preußen sagt zwar in seinem Prologe: „die Noth, die ganz Europa in den letzten Jahren heimgesucht, ist auch zu uns gedrungen, wenn auch milder schlimm, als in andern Ländern. Sie hat uns aber wohlgerüstet gefunden und ich kann meiner Regierung das ehrende Zeugniß geben, daß sie redlich das Ihre zu ihrer Milderung gethan.“ — Die Unruhen zu Berlin und dessen Umgegend, Halle, Giesleben, Stolpe, Osterode, Landsberg a. d. W., Merseburg u. s. w. können kein besseres Zeugniß für die Wahrheit dieser königlichen Worte ablegen, sie geben den schlagenden Beweis, wie wenig und schlecht die Fürsten in der Regel von dem wahren Zustande des Volkes unterrichtet sind! Es ist aber auch ein schlimmes Ding, an solche Zustände erinnert zu werden; man hört lieber sagen: „D es ist noch keine Noth! die Leute haben noch genug zu leben! Was braucht so eine Familie zu ihrem Unterhalt? — acht bis zehn Scheffel Kartoffeln sind hinreichend für sie“ u. dgl. — Die solche Aeußerungen laut werden lassen, das müssen wahrlich Menschen sein, welche das Leben des Volks wohl vielleicht so von der Seite angeschielt, nicht einmal hineingeblickt, geschweige denn erkannt haben, denn sonst könnten sie solches albernes, unverständiges Zeug nicht schwagen, und daß es geschwagt worden ist, ist notorisch. Und wenn nun gar die Fürsten mit solchen Zufriedenheitsäußerungen tractirt werden, wie kann man da erwarten, daß, wenn die Noth und Gefahr auch noch so groß ist, etwas zu deren Abhilfe geschehe? — Was hilft es, wenn die Regierung, wie dies z. B. auch bei uns der Fall war, alle Behörden des Landes beauftragt, ihre Berichte darüber einzuliefern, ob Noth vorhanden sei oder nicht; die

Behörden aber, trotz der Dringlichkeit, die Sache noch ganz comfortabel finden, also entweder günstige Berichte einliefern, — die ja dem Fürsten und der Regierung gewiß angenehmer sind, als ein Nothruf, und nebenbei das Beamtenthum vielleicht in ein günstiges Licht stellen — oder am Ende ganz schweigen, — wie kann man da oben dann anders denken als: „Was wollen denn die Leute mit ihrem Geschrei? — es ist ja noch gar keine Noth vorhanden, und es kann auch bei uns gar nicht zu einer eigentlichen Noth kommen.“ — Sie steht jetzt schon nicht mehr vor der Thür, sondern sie ist keck zu uns hereingetreten und flücht uns die Zähne entgegen. Man sagt, daß nur noch wenig Mehl bei uns vorhanden sei, man sprengt sogar das Gerücht aus, daß der Vorrath nur noch wenige Tage ausreiche; wir wollen das nicht glauben, wir möchten's wenigstens nicht glauben, vielmehr hoffen, daß uns die Regierung endlich eines Andern belehre. Sollte es aber dennoch so sein und die Behörden noch fortwährend in ihrer bisherigen Unthätigkeit verharren, so wäre das bei Gott nicht zu verantworten und hieße das bisherige Vertrauen und die Zuversicht des geringen Mannes auf die Spitze treiben. Bisher konnte man für Geld und gute Worte noch Alles, wenigstens Manches haben, d. h. für Geld. Viele haben aber kein Geld mehr, wenigstens lange nicht genug, um etwas kaufen zu können. Der ganz Arme, der gar nichts hat, muß entweder von Armen wegen erhalten werden, oder er wird von Vereinen unterstützt, braucht also nicht viel Geld; aber da ist der sogenannte „kleine Mann“, diesen trifft hauptsächlich die Noth, dieser geräth dadurch, daß ihn von den Behörden gar nicht ein wenig unter die Arme gegriffen wird, so in Schulden und Elend, daß er, und wenn es wirklich bald besser werden sollte, noch Jahre lang zu laboriren haben wird, bevor er sich aus diesem Labyrinth wieder herausarbeitet.

Freilich wird es jetzt ziemlich spät mit der Hilfe werden, wenn wirklich noch an Hilfe gedacht wird; daß man aber, wenn's Messer an der Kehle sitzt, sich schnell zu etwas entschließen kann, davon hat der Berliner Magistrat ein schlagendes Beispiel gegeben. Nach dem Spektakel waren schnell Massen von Lebensmitteln herbeigeschafft und wurden zu bedeutend — um die Hälfte — herabgesetzten Preisen verkauft. Die Landleute wurden sogar an den Thoren angehalten und gefragt, zu welchen Preisen sie verkaufen wollten, und forderten sie zu viel, sogleich zurückgewiesen. Warum konnte man denn jetzt kräftig einschreiten und kümmerte sich nicht früher um diesen Nothstand? — ein sehr



klarer Beweis, daß die Beamten selten wissen, wie es eigentlich im Volke — d. h. bei dem unbemittelten Manne — aussieht; erst wenn's ihnen an den Kragen geht, wenn das Volk Miene macht, sich selbst zu helfen, dann erst können sie — aber dann auch schnell — zu einem Entschlusse kommen. — Daß die Noth uns übrigens nicht überrascht hat, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden; sie ist nicht allein das Ergebnis der vorjährigen Missernte, nein, schon vor zwei Jahren hatten wir nicht allein bei uns, sondern in ganz Deutschland eine nur ganz mittelmäßige Ernte, aber es waren damals noch alte Vorräthe genug da, wodurch die Preise aller Lebensmittel möglichst niedrig gehalten wurden. Die Missernte des vorigen Jahres vollendete nur das Angefangene und führte den jetzigen schlimmen Zustand herbei. Wir erinnern uns, schon vor zwei Jahren in den öffentlichen Blättern über Errichtung von Fruchtmagazinen gelesen zu haben; aber nicht wahr: was wird nicht alles geschrieben! und man hätte wohl viel zu thun, wenn man auf das alles achten wollte! — Es wurde aber doch von diesem Vorschlage zu Magazinen Notiz genommen und von Jemandem alle möglichen Nachtheile solcher Magazine, nur keine Vortheile, hervorgehoben. Hätte damals — und wenn auch erst im vorigen Herbst, als man schon das Ergebnis der Ernte wußte — die Regierung Fruchtkäufe gemacht, um im Nothfalle bei der Hand zu sein, Tausende würden es ihr jetzt Dank gewußt haben und noch wissen, statt daß man sich jetzt über die Unthätigkeit der Behörden im höchsten Grade wundert und nicht begreifen kann, wie man — und wenn auch nur um dem Wucher zu begegnen — so ganz und gar nichts geschehen lassen konnte. Daß der Wucher jetzt aber eine bedeutende Rolle spielt, das ist längst ausgemacht, mag man auch dagegen sagen, was man will. Freilich hätte der Wucher jetzt nichts, so hätten auch wir nichts; aber das sollte nicht so sein — der Staat hätte vorbeugen müssen — Zeit hatte er genug dazu, und an den Mitteln konnte und durfte es ihm nicht fehlen! —

E g o.

#### Volksschulen betreffend.

Da die Münstersche Schulverordnung in den Kreisen Wechta und Cloppenburg in solchen Punkten, welche die Rechte und den Unterhalt der Lehrer bestimmen, nur in soweit exequirt und modificirt wird, als dies zunächst die persönlichen Stimmungen und stimmenden Berichte einiger sogenannten Schulvorstände und Schulachten für gut finden; so wollen mehrere Lehrer jener

Gegend obige Schulverordnung gern käuflich abstecken, um Brod dafür zu kaufen, und sich ohne Compaß, Ruder und Anker ihren Lebenswogen hinzugeben.

15.

#### Verfassungen.

Endlich hat der Stadtrath von Oldenburg einen Schritt gethan, der in den Annalen unsers Landes mit dreimal unterstrichenen Lettern aufgezeichnet zu werden verdient; einen Schritt, der die Gegenwart mit den schönsten Hoffnungen erfüllt und heilbringend sein wird für die Zukunft. Ja, die Nachwelt, unsere spätern, vielleicht sehr spätern Enkel werden segnend, mit dankbarem Herzen und mit Staunen und Bewunderung auf diejenigen zurückblicken, die den Muth, die Kühnheit, die Entschlossenheit, die — Courage hatten, einen solchen Schritt zu thun. Sie werden dem Stadtrath zu Oldenburg vom Jahr 1847 ein Denkmal setzen; denn dieser hat — um endlich den wichtigen Schritt näher zu bezeichnen — nach langer Untersuchung und reiflichem Ueberlegen herausgekriegt, daß die Oldenburger jetzt fähig und würdig sind, eine landständische Verfassung zu genießen, und hat um Einführung dieser längst verheißenen Verfassung ein unterthänigstes Gesuch bei dem Großherzog durch den, wie es heißt, mit dem Stadtrath wegen dieser Sache im Einverständniß stehenden Stadtmagistrat, am 23. April eingereicht. Welche Wirkung dieses Gesuch haben wird, darauf ist man allgemein gespannt, doch wird man an einer gewünschten Resolution kaum zweifeln können; denn die Gründe für eine landständische Verfassung sind in dem Gesuch, das in den Neuen Blättern Nr. 34. abgedruckt ist, so prägnant und dabei so deutlich, so klar, so nahe vor die Augen gerückt, daß man über den Scharfsinn, über die Weisheit, mit so wenigen Worten so viel zu sagen, vor Staunen und Bewunderung beide Hände über den Kopf zusammenschlagen muß. Dieses Gesuch allein schon liefert den deutlichsten Beweis, daß Fähigkeiten vorhanden sind, bei uns den Bau einer neuen Verfassung zu beginnen. Diese Fähigkeiten hat übrigens ein scharfsichtiger Schriftsteller — ich glaube Börne — schon vor vielen Jahren unter uns entdeckt. Er meint, wenn die Oldenburger nur erst den Entschluß gefaßt hätten, eine Constitution zu bauen, so würde gewiß schon hundert Jahre nach diesem Entschlusse der Grundstein dazu gelegt sein, auf welchem nach abermals hundert Jahren schon der Körper stehen würde, dem nach wieder hundert Jahren der Kopf nicht fehlen könnte, welchen dann endlich





nach nochmal hundert Jahren auch der Gut zieren würde. — Nun, der Entschluß ist gefaßt — wir warten nur auf die Geläubniß, den Bau beginnen zu dürfen. —

Vor einigen Tagen hat eine Deputation von Kaufleuten auch die Bitte um mögliche Abhülfe der jetzt so dringenden Noth vor den Großherzog gebracht und, wie das nicht anders zu erwarten war, eine freundliche Zusicherung erhalten.

Man hat in gewissen Kreisen zwar eingestanden, daß eine allgemeine Noth vorhanden sei, sich bisher aber immer gegenseitig mit der angenehmen Versicherung zu täuschen gesucht, daß dieselbe bei uns noch nicht so groß sei, als anderwärts. Der königliche Redner zu Berlin meinte auch, und sprach es mit vieler Sicherheit aus, daß die Noth zwar auch in sein Land gedrungen, dort aber noch nicht auf eine sehr beträchtliche Höhe gestiegen sei; kaum aber waren diese Worte verhallt, so wurden sie auch schon auf das schlagendste, auf das thatsächlichste wiederlegt. Traurig, wenn solche Excesse erst stattfinden müssen, um sich von der Wahrheit des Bestehenden zu überzeugen. — Die Nachricht von diesen Berliner Excessen ist hier wohl nicht ganz ohne Wirkung geblieben — sie mag Manchen aus seiner süßen Sicherheit aufgeschreckt und ihm das Herz mit banger Sorge erfüllt haben. Schien es mir doch, als wären die Gesichter derjenigen, die keinen Begriff davon haben mögen, zu welchen verzweifelten Thaten der Hunger zwingen kann, nach Lesung jener Nachrichten noch mal so lang geworden. Doch athmet man schon wieder freier — bei uns kann so etwas nicht passiren, tröstet man sich. Man könnte fragen — man kann es aber auch bleiben lassen, denn es hilft jetzt doch nichts mehr — man könnte fragen, sag ich, warum sind hier im vorigen Herbst, als der Roggen 50 bis 60 Grote und die Kartoffeln etwa 20 Grote per Scheffel kosteten, keine Magazine angelegt? — Ließen etwa die damaligen Ausichten keine größere Preise vermuthen? und konnte man eher auf das Fallen als auf das Steigen derselben rechnen? gewiß war beides sehr zweifelhaft und in dergleichen zweifelhaften Fällen soll man immer auf das Schlimmste gefaßt sein. Also, es hätten Magazine angelegt werden sollen. Diese Weisheit, wird man sagen, kommt ein wenig spät — allerdings — jetzt zu spät. Doch ist dieser Rath heute nicht zum ersten Male ausgesprochen — er wurde in diesen Blättern erteilt und dringend anempfohlen als die oben angegebenen Preise noch bestanden, aber

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. —

man hat ihn nicht beachtet — man hat nicht darauf gehört. — Josephs waren da, aber kein Pharao. Malwig.

**Großherzogl. Hof-Theater.**

Sonntag, den 2. Mai: 2. Vorstellung in der 10. Serie: Muttersegen, oder: Die neue Fanchon. Schauspiel mit Gesang in 3 Akten, nach dem Französischen von W. Friedrich. Musik von G. Schäfer.

**Kirchliches.**

Vom 23. bis 29. April sind in der Oldenburger Gemeinde

**I. Copulirt:** 16) Gerhard Königs und Catharine Klockgether, Wahnbeck. 17) Hautboist und Capellmusikus Gustav Johann Cajetan Weindl und Anna Sophie Caroline Campo, Oldenburg. 18) Johann Heinemann und Helene Scheumer, Eghorn. 19) Hinrich Lammers und Anna Nothenberg, Wahnbeck. 20) Peter Friedrich Carl Banberger und Friederike Sophie Catharine Clemens, Oldenburg.

**II. Getauft:** 130) Eine bald nach der Geburt verstorbene Tochter des Uhrmachers August Diedrich Christian Raewer, Oldenburg. 131) Anna Elisabeth Meyer, Wechloy. 132) Johann Diedrich Heinemann, Eghorn. 133) Carl Rudolph Wilhelm Böhlen, Heil. Geistthor.

**III. Beerdigt:** 118) Gerd Bremer, Bernhorst, 31 J. 119) Mette Sophie Nullmann geb. Furchau, Oldenburg, 67 J. 120) Johann Christian Friedrich Buschmann, Wehnerfeld 77 J. 121) Johann Hulmann, Eghorn, 60 J. 6 M. 122) Vide Nr. 130 der Getauften. 123) Almut Helena Hoyer geb. Hüttemann, Metjendorf, 49 J. 10 M. 124) Johann Christopher Schunacher, Heil. Geistthor, 52 J.

Sonntag, den 2. Mai predigen in der Lambertikirche  
Frühpredigt: Herr Hülfsprediger Barelmann. Anf. 8 Uhr.  
Hauptpredigt: Herr Pastor Gröning. „ 9 1/2 „  
Nachm.-Predigt: Herr Candidat Gramberg. „ 2 „

Marktpreise in Oldenburg.	Sonntag 24. April		Montag 26. April		Mittwoch 28. April	
	fl.	gr.	fl.	gr.	fl.	gr.
Roggen . . . pr. Scheffel	—	—	—	—	1	64
Buchweizen . . .	—	—	—	—	—	—
Roggenbrod . . . pr. Scheffel	—	—	—	—	1	48
Kartoffeln . . .	—	38	—	40	—	40
Schinken . . . pr. Pfund	—	11	—	11	—	11
Speck . . .	—	—	—	—	—	15
Butter . . .	—	14	—	14	—	13
Eier . . . pr. Duzend	—	6	—	6	—	6
Erbsen . . . pr. Kanne	—	9	—	9	—	9
Bohnen . . .	—	10	—	10	—	10

Verichtigungen. In Nr. 32. S. 127. Sp. 2. Z. 5 v. u. l. „mitgenießender Freunde“, und Z. 7. „Mit- und Wohlthätigens“.

Druck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.



# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

IV. Jahrgang.

Dienstag, den 4. Mai 1847.

N<sup>o</sup> 36.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in  $\frac{1}{2}$  Bogen. Der Preis beträgt für Auswärtige, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 gr. Cour.; in der Stadt Oldenburg 34 gr. Cour. frei ins Haus.

### Ein Beitrag zur Experimental-Physik.

Wenn man eins, zwei, drei und noch mehr Gläser Wein, guten Wein, sehr guten Wein, oder sogar allerbesten Wein getrunken hat, so steigt Einem gewöhnlich der Geist nach dem Kopf, und das Wasser muß sich unbedingt in die Veine ziehen; denn woher sonst der unsichere Gang, wenn man angeschossen ist, woher das Gefühl, als hätte man ein Paar schwere Wasserfässer statt Veinen am Leibe, mit denen man herumwatschelt wie eine Ente. — Diese philosophische Bemerkung machte ich eines Tages, als ich zwei Flaschen Champagner im Leibe hatte. Das Haupt wurde mir endlich so von Geist angefüllt, daß es hätte plagen mögen; ich sank mit der Pfeife in der Hand auf einen Stuhl, und meine Veine richteten sich unwillkürlich in die Höhe. Hier fühlte ich plötzlich, wie sich das Wasser aus den Veinen herunterzog und der Geist hinaufstieg; es fing mir in den Fußspitzen an zu krabbeln, die Veine kriegten ordentlich Verstand, zuletzt fingen sie gar an, sich zu unterhalten, ohne daß ich's hindern konnte. Ich wollte aufspringen, aber alle Glieder versagten mir den Dienst, und ich lag nun da wie ein Scheintodter, und mußte alle Grobheiten, die mir von den Extremitäten ins Gesicht geworfen wurden, ruhig hinnehmen. Der Merkwürdigkeit wegen will ich das Gespräch der beiden Veine hier mittheilen, auch was mein Kopf bei ihrem Raisonnement gedacht hat. Physiker, die gern experimentiren, können mir den Versuch bei Gelegenheit einmal nachmachen; doch sag' ich's ihnen im Voraus, daß sie keine Schmeicheleien von ihren Veinen zu erwarten haben. — Also

**Rechtes Vein** (zum linken). Nun sieh mal, Bruder, wie der Klotz (nämlich ich) daliegt; wie demüthig er das stolze Haupt hängen läßt. Wir armen Veine, die wir so lange in den Schmutz getreten wurden, stehen

jetzt oben. Aber das kommt davon, wenn der Magen zu gierig schlängt, die Last wird uns endlich zu groß, wir versagen den Dienst, der ganze Körper verliert dadurch das Gleichgewicht, er stürzt und wir heben uns aus unserer niedern Sphäre in die Höhe.

**Kopf** (inwendig). Für ein Vein ist das ziemlich vernünftig gedacht.

**Linkes Vein**. Ja, wenn ich bedenke, wie schände uns der Tropf behandelt, so lange er das Haupt oben trägt. Die ganze Wucht des Körpers ruht auf uns; ist er lustig, müssen wir tanzen; widerfährt ihm etwas Unangenehmes, so läßt er den Kerger an uns aus, und stampft uns wüthend gegen den Boden. Er jagt uns durch dick und dünn, und sind wir zum Tode matt, gönnt er uns kaum eine kurze Rast, um uns zu fernern Dienste brauchbar zu machen.

**Kopf**. Wenn ich euch nur erst wieder unten habe; ihr Canaillen sollt es empfinden. Wozu seid ihr Schufte, wenn nicht zu meinem Dienste?

**Rechtes Vein**. Das muß wahr sein. Mir hat manchmal das Feuer unter den Nägeln gebrannt, und was mich noch am meisten ärgert: wenn er an der überreich besetzten Tafel für den faulen Magen sorgt, stecken wir unter dem Tisch bei den Hundst, die sich oftmals über uns lustig machen. Aber es geschieht uns schon recht; warum sind wir solche Esel und lassen uns zu Allem brauchen; wir hätten schon lange die Sache umkehren sollen.

**Kopf**. Warte! Dir werd' ich die Polizei auf den Hals schicken. Revolutionair!

**Linkes Vein**. Wenn der einfältige Tropf wüßte, wie wir manchmal da unten lachen über den Unsinn, den er manchmal da oben zur Welt bringt. Erinnerst Du Dich noch, als wir ihn neulich nach der sogenannten Ressource tragen mußten, wo er über die Gasangelegenheit sprach? — Ich hätte trommeln mögen.

